



Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung

der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 60.— Mk., wöchentlich 15.— Mk. In Pommerellen: monatlich 600.— Mk. polnische Währung. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Abzugspreis: Die 8-spaltige Seite 10.— Mk., von 12 Spalten 12,50 Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsmarkt nach bel. Tarif, die 3-spaltige Nachkategorie 30.— Mk., von 12 Spalten 35.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis 17 Uhr. — Postfachnummer Danzig 2948. Expeditor: Am Spandhaus 6. — Telefon 2900.

Nr. 215

Mittwoch, den 13. September 1922

13. Jahrgang

Belgien besteht auf Zahlung der nächsten Raten.

Der belgische Ministerpräsident Thémis, der seine in Brüssel anwesenden Kollegen über die Lage auf dem Konföderalen hielt, hat beschlossen, von Deutschland die Bezahlung der am 15. August und 15. September fälligen Zahlungen mit Schatzscheinen zu verlangen, die durch ein Golddepot sichergestellt werden sollen, das in einer der belgischen Regierung genehmen Bank hinterlegt werden soll. Gestern vormittag notifizierte der Minister des Aeußern Japar dem deutschen Geschäftsträger den Beschluß der belgischen Regierung.

Nach einer Meldung aus Brüssel nimmt man dort an, daß Deutschland die belgische Aufforderung unbeantwortet lassen werde, so daß die Reparationskommission am 15. September ein Verlangen Deutschlands feststellen müsse. Dies steht jedoch im Widerspruch zu Neußerungen einer hervorragenden belgischen Persönlichkeit, die der „Autranligant“ heute abend veröffentlicht. Danach rechnet man in Brüssel mit der Möglichkeit, daß die deutsche Regierung der belgischen Aufforderung nachkommen werde, da der dadurch verursachte Marksturz weniger schmerzhaft sein werde, als der Sturz, dem die Mark durch Operationen im Ruhrgebiet preisgegeben werden mußte.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Chronicle“ schreibt zu dem Beschlusse der belgischen Regierung: Die Forderung, daß Deutschland sechsmonatige Schatzscheine geben und eine Goldreserve deponieren solle, sei gleichbedeutend mit überhaupt keiner Forderung. Im Gegenteil, es werde auf einer Zahlung von Seiten Deutschlands bestanden in einer Form, die für Deutschland selbst drückend sei und seine finanzielle Stabilität aufs höchste schädige. Wenn, wie wahrscheinlich, Deutschland seine Unfähigkeit erklärt, die belgischen Forderungen zu erfüllen, so müsse die Angelegenheit an die Reparationskommission zurückverwiesen werden.

Ablehnende Haltung der Berliner Presse.

Die belgische Forderung, die deutschen Zahlungen mit Schatzscheinen durch die Ueberführung von Gold ins Ausland zu sichern, findet bei den Blättern allgemeine Ablehnung.

Nach Ansicht des „Berl. Tagebl.“ ist die Reichsregierung schon deshalb nicht in der Lage, das gewünschte Golddepot zu hinterlegen, weil die Reichsbank vor kurzem auf Wunsch der Entente in ein autonomes Unternehmen umgewandelt wurde, was zur Folge hat, daß der Reichsregierung kein Eingriffrecht in ihren Betrieb mehr zusteht.

Der „Vorwärts“ betont, daß der Weg, auf den sich die belgische Regierung begeben hat, nicht ohne schwerste Bedenken ist, und wirft die Frage auf, ob Deutschland der Papiermark jetzt auch noch die letzte dünne Golddecke nehmen solle. Dadurch würde dem Währungsverfall von neuem die Tür geöffnet werden.

Reist Lloyd George nach Genf?

Die „Daily News“ berichten, daß Lloyd George sich zur Völkerbundversammlung nach Genf begeben wird. Wie aus Genf gemeldet wird, wird sich Lloyd George in der Frage, ob es ratsam sei, das gesamte Reparationsproblem offen vor der Völkerbundversammlung darzulegen, zweifellos von dem Rate Balfours und der anderen britischen Delegierten leiten lassen. Es sei jedoch klar, daß ein derartiger Schritt vielseitige Zustimmung finden würde. Auch bestehe Grund zu der Annahme, daß die Franzosen allgemeinen Erörterungen durchaus nicht abgeneigt seien. Einer weiteren Meldung aus Genf zufolge wird Lloyd George wahrscheinlich nächste Woche eine Rede vor der Völkerbundversammlung halten. Der Londoner Berichterstatter des B. Z. V. erklärt, daß eine Reise Lloyd Georges nach Genf zur Völkerbundversammlung nur zur Behandlung einer großen Frage unternommen werden würde. Falls Lloyd George sich zur Genfer Reise endgültig entschließen sollte, würde die Abreise wahrscheinlich Ende nächster Woche erfolgen.

In einem „Abstrich“ überfranzösischen Zeitartikels sagt „Daily Chronicle“: Wenn Lloyd George nach Genf gehe, werde sich auch Poincaré für Frankreich und wahrscheinlich auch Schanzer für Italien dorthin begeben. Auf diese Weise sei Genf die Parliamentsvorversammlung. Man hoffe jedoch, daß in Genf eine

neue heilsamere Atmosphäre vorherrschen werde. Man beginne die Genfer Konferenz auf einem zu einem gewissen Maße bereits geebneten Boden. Ein Ausschuß des Völkerbundes habe einen neuen Abrüstungsplan entworfen.

Der Nürnberger Einigungsparteitag.

Der Nürnberger Einigungsparteitag der Sozialdemokraten wird von Sozialdemokraten und Unabhängigen mit je 150 Delegierten besetzt werden. In dieser Zahl sind zunächst die Vertreter der leitenden Parteiverbände enthalten und sodann die Vertreter der einzelnen Parteibezirke, die von den Parteitag in Augsburg und Gera als Delegierte gewählt werden.

Den Vorsitz im Nürnberg dürften neben dem selbst Parteivorstandenden Beld und Dittmann zwei Parteiveteranen führen, die seinerzeit den Einigungskongress der Passauer und Ellener im Jahre 1875 in Gotha beigewohnt haben; nämlich Hermann Wollendörfer und Fritz Geier.

Um den Besitz Konstantinopels.

Durch den Vormarsch der Türken ist nunmehr die Frage Konstantinopels akut geworden. Die Kemalisten verlangen die uneingeschränkte Rückgabe der Stadt an die neuerrichtete Türkei. Der Pariser Vertreter der Regierung von Angora, Ferit Bey, erklärte in einer Unterredung mit einem Berichterstatter des „Daily Express“, die einzige Hoffnung für den Frieden im Orient sei, daß die britische Regierung einer bedingungslosen Uebergabe Konstantinopels an die Türkei und der Räumung Konstantinopels durch die Alliierten zustimme; andernfalls würden die Türken Mesopotamien überrennen und alles tun, was in ihrer Macht stehe, um den britischen Interessen entgegenzuarbeiten und die britische Herrschaft im Osten zu behindern. Die Türkei strebe England die Hand hin, es sei Englands Sache, sie zu ergreifen.

England bemüht sich dagegen, seine Alliierten dafür zu gewinnen, daß die Internationalisierung der Stadt aufrechterhalten bleibt. England will durch die Beibehaltung des jetzigen Zustandes seinen Einfluß im nahen Orient aufrechterhalten. Gestern wurde der französischen Regierung eine Note Lloyd Georges überreicht, in der die englische Regierung erklärt, daß sie auf die Mithilfe der Alliierten bei der Verteidigung Konstantinopels und der Halbinsel Gallipoli rechne. Sie schlägt vor, die Aufgabe der militärischen Besetzung für den Augenblick den alliierten Oberkommissaren in Konstantinopel anzuvertrauen, ohne der noch zu treffenden Entscheidung vorzugreifen, da die französische Regierung ebenso sehr den Grundfragen der Freiheit der Meerengen treu bleibe wie die britische Regierung.

Nach Savasmeldungen aus Konstantinopel sind bei den Kundgebungen anlässlich der türkischen Siege in der Nacht etwa 300 Personen trotz polizeilicher Absperremassnahmen in Pera eingedrungen, und es wurden die nicht geschützten Schaufenster ohne Unterschied der Nationalität der Besitzer durch Stockschläge und Steinwürfe zerstört. Die Stadt ist jetzt ruhig. Man besorgt sich aber, daß die bolschewistischen Elemente, die sich in Konstantinopel aufhalten, die Umstände ausnützen würden, um neue Unruhen hervorzurufen. Infolgedessen sind Maßnahmen ergriffen worden.

Die Auswirkungen des Türken Sieges.

„Daily Express“ meldet aus Kairo, daß der kemalistische Sieg in Ägypten große Befriedigung erzeugt habe. In Alexandria haben zahlreiche Unruhen stattgefunden.

„Times“ berichtet, daß in Mesopotamien auch die Militärtruppen aus Gründen der Vorsicht verstärkt worden seien. Die Auswirkungen des türkischen Sieges in Kleinasien zeigen sich deutlich und verwickeln die bereits schwierige Lage noch mehr.

Weiter meldet, daß alle britischen Untertanen, die Zwang zu verlassen wünschten, eingeschifft worden sind. Das britische Konsulat bleibt geöffnet. — Nachdem der türkische Oberbefehlshaber Garantien für die Aufrechterhaltung der Ordnung und den Schutz der Interessen aller Ausländer in der Stadt gegeben hat, sind die britischen Marinepatrouillen zurückgezogen worden. Es steht außer Frage, daß die Interessen der britischen Untertanen nur den britischen Behörden anvertraut werden.

Die Lage der ober-schlesischen Gefangenen.

In einer in Petersburg bei Gleimitz veranstalteten Versammlung der Zentrumsparlei sind über die Be-

handlung der ober-schlesischen Gefangenen in den rheinischen Gefängnissen Mittellungen gemacht worden. Hierzu wird amtlich gemeldet: Um die Ueberführung von Deutschen nach dem Ausland zu verhindern, hat sich die Reichsregierung in dem Oppelner Abkommen vom 15. Juni 1922 verpflichtet, Strafen wegen gewisser politischer Verbrechen und Vergehen, auf die von den interalliierten Gerichten während der ober-schlesischen Besatzungszeit erkannt worden war, in deutschen rheinischen Gefängnissen zu vollstrecken. Wenn behauptet wird, die Gefangenen würden nach ihrer Ueberführung in die deutschen Strafanstalten zu Rheinbach und Krath von Negern und Marokkanern bewacht und schlimmer behandelt, als die gemeinen Verbrecher, so ist dies unzutreffend. Die Anstalten sind auf Grund der Vereinbarung im Einvernehmen mit der Rheinlandkommission ausgewählt. Da die Anstalten keine Zellen für Gemeinschaftshaft haben, mußten die Gefangenen in Einzelhaft untergebracht werden. Dort werden sie entsprechend den übernommenen Verpflichtungen unter Anwendung der für Zuchthaus- und Gefängnisgefangene erlassenen Bestimmungen gehalten und nicht von Negern, sondern von deutschem Personal versorgt und überwacht.

Die Ernährung des Arbeiters.

Der bekannte Nationalökonom Professor v. Tyska veröffentlicht in Nr. 84 der „Klinischen Wochenschrift“ eine Statistik über die gegenwärtige Ernährungslage des deutschen Arbeiters im Vergleich zur Vorkriegszeit. „Wir stehen“, sagt er, „inmitten einer Preisrevolution, die an Größe und Umfang in der Geschichte noch nicht da war, und deren weitere Entwicklung und Ende vorerst auch noch nicht abzusehen ist.“ Auf Grund der monatlich vom Reich veröffentlichten Teuerungsstatistik berechnet Tyska unter Zugrundelegung von 14 der wichtigsten Nahrungsmittel den durchschnittlichen Monatsverbrauch für eine fünfköpfige Arbeiterfamilie und kommt zu dem Ergebnis, daß die Ernährungs-kosten danach seit der Vorkriegszeit bis zum Mai 1922 um das 47fache, bis zum Juni über das 51fache gestiegen sind. Daß ferner eine neue wesentliche Preissteigerung stattgefunden hat, ist bekannt.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt der Verfasser, wenn er seinen Berechnungen die im Frieden vorgenommenen Erhebungen über die Lebenshaltung, wie z. B. die Untersuchung des Reiches vom Jahre 1907, zugrunde legt. Danach brauchte eine vierköpfige Familie im Juli 1914 zur Beschaffung der wichtigsten Lebensmittel 78,27 Mk., im September 1915 118,98 Mk., im Juli 1921 1166,32 Mk. und im Juni 1922 4942,79 Mk., d. h. die Lebenshaltungskosten haben sich in diesem Zeitraum um das 55fache erhöht. Geht man von den täglichen Aufwendungen einer erwachsenen Person aus, indem man den gesamten Nahrungsmittelverbrauch der deutschen Bevölkerung zur Grundlage nimmt, wie es z. B. der Wirtschaftsstatistiker Kuczynski tut, so beträgt die Teuerung sogar das 61fache.

Bei diesen Berechnungen ist es von Interesse, festzustellen, in welchem Maße die einzelnen Lebensmittel die Teuerungswelle mitgemacht haben. Während es bei oberflächlicher Beobachtung, wie sie den täglichen Einkäufen der Hausfrau zugrunde liegt, den Anschein hat, daß die tierischen Produkte und Kette an der Spitze stehen, zeigt die statistische Erhebung, daß die Preissteigerung der Gemüse alles andere weit in den Schatten stellt. Nach einer der Berechnungen von Tyska beträgt die Verteuerung von Kohl und Gemüse das 142fache, von Kartoffeln mehr als das 90fache, von Linsen das 74fache, von Eiern das 70fache und von Fleisch das 65fache. Diese Verschiebungen im Preis der einzelnen Artikel haben naturgemäß eine Bedarfsverschiebung im Nahrungshaushalt hervorgerufen. Während vor dem Kriege nach Tyska die Ausgaben für Fleisch und Brot an erster Stelle standen und die Kartoffel dahinter weit zurücktrat, gleichen sich die Ausgaben jetzt ziemlich aus. Die Ausgaben für Kartoffeln erfordern 11 Proz. gegen 3,5 Proz. vor dem Kriege, für Brot und Backwaren 12,8 Proz. gegen 17,5 Proz., Fleisch und Wurst 11,6 Proz. gegen 30,3 Proz., Eier 1,0 Proz. gegen 4,5 Proz. und Milch 8,8 Proz. gegen 16,0 Proz. vor dem Kriege.

Diese Bedarfsverschiebung kann naturgemäß auf die Ernährung nicht ohne Einfluß bleiben. Die Wissenschaft berechnet den zu seiner Erhaltung nötigen Bedarf des Menschen an Nahrungsmitteln nach Kalorien (Wärmeeinheiten). Die drei Nährstoffgruppen, die zu einer gesunden Ernährung nötig sind, sind Eiweiß, Fett

und Kohlenhydrate. Eine erwachsene männliche Person hat im Durchschnitt einen täglichen Bedarf von 3000 Kalorien, eine erwachsene Frau 2400 Kalorien und ein Kind 2000 Kalorien. Nach den Untersuchungen, die der Toxische Institut zugrunde liegen, betrug der Kalorienverbrauch pro Kopf und Tag aber nur 1940; er war nur zu 64,2 Proz. gedeckt; dabei stellte sich der Kohlenhydratverbrauch auf 88,7 Prozent, der Fettverbrauch auf 87,7 Prozent, des Eiweißverbrauch auf 73,2 Prozent durch pflanzliche und nur zu 24,8 Prozent durch tierische Nahrungsmittel gedeckt. Diese Resultate stellt Toxisa in Vergleich zu einer Untersuchung, die während des Krieges unter dem Zeichen der Zwangsrationierung und der Hungerblockade im April und Juli 1916 durchgeführt wurde. Die Kalorienmenge betrug damals pro Kopf und Tag 827 Proz. des Normalbedarfs.

„Folglich der vielfach geäußerten Meinung“, so folgert Toxisa daraus, „ist durch die Aufhebung der Blockade (und, möchten wir hinzufügen, der Zwangsrationierung) die Ernährung weitaus mehr als gegenüber der Kriegszeit keine wesentlich bessere geworden.“

Eine einseitige und fettarme, an Kohlenhydraten jedoch reiche Nahrung, wie sie oben festgestellt wurde, sei die mangelhafte Ernährungsweise einer Familie, die nicht genügend Geld habe, um sich eine kräftige Kost zu beschaffen, sondern auf Erzielung des Hungers in verhältnismäßig großer Menge mager- und darmfüllende Nahrungsmittel, wie Kartoffeln, Gemüse und Kohl, zu sich nimmt. Auch gegenwärtig könnten die minderbemittelten Schichten durch ihre Ernährung nicht den vollen Kalorienbedarf decken, der notwendig wäre, um voll leistungsfähig zu sein.

Das ist das wohlwunderliche Urteil eines Wissenschaftlers, dem wir recht viele Verbreitungen wünschen möchten, besonders in jenen Kreisen, die auch heute noch immer das Sprichlein von den wahnwitzigen Vorkommnissen der Arbeiter und der Notwendigkeit einer Abkühlung des Achtstundentages verbreiten. Die Industriellen lassen sich in fremder Valuta bezahlen, sie decken sich mit Kredit- und Pfundanzleihen ein, die Arbeiter folgen diesen Spuren, der Arbeiter dagegen erhält seinen Lohn in Markwährung. Wohin das führt, zeigt Toxisas Untersuchung.

Der empfindliche Punkt.

Wilhelm II. Steuerfiskus.

Ein Hilarisches, das sich in den heutigen Zeiten schwerer Steuerdrück als Beitrag zur Geschichte des alten Eulens besonders hübsch liest, erzählt der Oberbürgermeister a. D. Vermuth in seinen hier schon erwähnten Lebenserinnerungen. Vermuth berichtet nämlich aus der Zeit, in der er Staatssekretär der Reichsfinanzverwaltung war, u. a. das folgende:

Einen wirklichen Horn des Kaisers scheine ich im Jahre 1911 durch das Zuwachsenergesetz auf mich gezogen zu haben. Weder damals gerade ich, darüber geremich ich mir damals den Kopf. Denn ich hatte es eingeblickt, daß früherer zwingender Anordnung der Finanzreformgesetz. Und daß ich es gegen heftigen Widerstand nicht verteidigte, war Ehrentitel. Er hat mit mir die nächstliegende Grundflur gewonnen. Der Kaiser empfand es bitter, daß bei dieser Gelegenheit die Steuerpflicht der Landesfürsten auch nur zur Sprache kam, und legte das mir zur Last. Obwohl gerade ich durch vorichtiges Verhalten die Streitfrage beiseite geschoben hatte, gelang es ihm, aus Verleumdungen sehr mißbilligende

Neuerungen über das ganze Gesetz zu hören, und als wenige Tage nach dessen Verkündung der Kaiser mich auf der Straße traf, ließ er mich ohne Gegenruf stehen.

Es klingt wie ein Märchen aus alter Zeit, daß ein Mann, der über ein jährliches Einkommen von einigen Tausend Millionen Goldmark verfügte, es als sein selbstverständliches Recht betrachtete, keine Steuern zu bezahlen und daß er seinen Horn über die bloße Anwesenheit dieses Reichs an dem hieran gänzlich unerschuldigen Finanzminister ausließ.

Nein! Ist es Aufgabe der Finanzämter in Deutschland, die ehemaligen Landesfürsten zu guten Steuerzahlern zu erziehen und das scheint keine leichte Aufgabe zu sein, wenn man die hochgradige Abneigung des ehemaligen Kaisers gegen solche kränkende Summationen in Betracht zieht.

Die Thüringer Wahlen.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Thüringer Städte-, Gemeinde- und Kreisratswahlen haben die äußerste Linke und die äußerste Rechte einen Stimmenzuwachs erhalten, der jedoch den gebotenen Erwartungen von beiden Seiten keineswegs entspricht. Die Wahlbeteiligung betrug durchschnittlich 70 Prozent und war bei den bürgerlichen Parteien im allgemeinen höher als bei der Arbeiterschaft. In vielen Orten ist die sozialistische Mehrheit trotzdem erhalten geblieben. Während die Bürgerlichen durch intensive Bearbeitung jedes einzelnen ihrer Wähler es fertig brachten, einen Wahlerfolg zu buchen, blieben viele Arbeiter, durch die Kruppelle kommunistische Propaganda abgestoßen, die sich ausschließlich gegen die Sozialdemokratie und die thüringische sozialistische Regierung wandte, der Wahlurne fern. In Weimar errangen die vereinigten Bürgerlichen 17 Mandate, die Demokraten 6 oder 7, die vereinigten Sozialistischen 10 und die Kommunisten 3. In Apolda waren die vereinigten Bürgerlichen mit 16, die Bürgerlichen mit 2 und die Sozialistischen mit 8 vertreten. In Jena brachten es die vereinigten Bürgerlichen auf 26 und die Sozialistischen auf 21 Mandate. In Eisenach wurden 7 Listen aufgestellt. Die vereinigten Sozialisten erhielten 1087 Stimmen, die Kommunisten 1819 Stimmen, die Wiederbaupartei (Bürgerliche) 1001, die Deutschen 2902, die Demokraten 2054. Bei den Kreisratswahlen im Eisenacher Kreis erhielten die Rechtsparteien bis jetzt 7789 und die Linksparteien 4102 Stimmen. In Weimar erhielten die Sozialisten 27 und die Bürgerlichen 26 Mandate. Nach dürfte sich vielleicht dies Resultat noch etwas verschieben.

Die Aufklärung des Belgiermordes.

Nach einer Meldung des „Matin“ aus Brüssel kommen die Behauptungen des Obersten Maun, der vom Justizdepartement mit der Prüfung der in Oberkassel am Tatort gefundenen Munition beauftragt worden war, zu folgendem Schluß: Die auf der Straße gefundenen Patronenhülsen sind die von der Pistole System Colt herrührenden, die Sergeant Stacks in der Hand hielt, als er fiel. Die am Tatort gefundene Kugel ist von einer Pistole desselben Kalibers abgefeuert worden, wie die dem Sergeanten Stacks gehörige es ist. Die Schlussfolgerungen führen also mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu der Annahme, daß der Sergeant, der infolge des Streiks, den er gehabt hatte, in großer Aufregung aus dem Café heraustrat, aus Unachtsamkeit die Sicherung seiner Waffe gelöst hatte, um sich gegen einen etwaigen Angriff zu sichern, und so zufällig den belgischen Wachtposten getötet hat. Als er sich dann

über die Schwere seiner Unflughet und seiner Verantwortung klar wurde, hätte er die Waffe gegen sich selbst gewandt.

Vertretungen des Reichsernährungsministers.

Im Verlauf der Aussprache der Gewerkschaftsführer im Reichswirtschaftsministerium kam der Reichsernährungsminister eingehend auf die Frage der Wiedereinführung der Zwangswirtschaft zu sprechen und stieg dann ausführlich auf die Aussichten unserer Ernährung ein. Die Reichsgetreidestelle habe für die nächste Zeit genügend Brotgetreide in der Hand; entspreche die Ablieferung auf die Umlage den Erwartungen, dann sei die Versorgung bis Frühjahr 1912 sichergestellt. Die Kartoffelernte verspreche in allen Teilen Deutschlands sehr gut zu werden. Es empfehle sich daher nicht, heute mit Zwangsmaßnahmen oder auch nur mit der Einführung von Höchstpreisen vorzugehen. In der Zuckerbewirtschaftung werde er für die kommende Erzeugung durch festeren Zusammenschluß der Fabriken und des Handels sowie durch Beschränkung des Einkaufs der Zuckerindustrie für eine bessere Versorgung der Bevölkerung mit Zucker bemüht sein. Er hoffe, es auch ohne Zuckerkarte dahin zu bringen, daß die Bevölkerung besser versorgt werde.

Einschränkung der Alkoholproduktion.

Das Reichsernährungsministerium hat den Verbrauch von inländischem Zucker für die Herstellung von Likören, Schokolade, Konfitüren usw. verboten. Die Herstellung von Bier wird eingeschränkt. Bier von mehr als 18 v. H. Stammwürze darf überhaupt nicht mehr hergestellt werden; die Herstellung von sogenanntem Vollbier mit einer Stammwürze von 8 bis 18 v. H. wird auf 10 v. H. der Gesamtzerzeugung jeder Brauerei beschränkt. Ebenso wird die Herstellung von Brauwasser aus Obst verboten.

Die Teuerung im Saargebiet. Nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ aus Saarbrücken herrscht dort eine ungeheure Teuerung. Es kosten: Zucker 180 Mark, Fleisch 280 bis 300 Mk., Eier das Stück 44 Mk., ein Liter Milch 67 Mk.; der Preis für ein vierstündiges Markenbrot beträgt 110 Mark.

Schnelle Wucherjustiz in Thüringen. Um Preistreiber und Wucherer einer schnellen gerichtlichen Aburteilung zuzuführen, hat das thüringische Justizministerium, wie der „Berl. Lokalanz.“ berichtet, besondere Maßnahmen getroffen. Die Polizei führt alle Personen, die sich der Preistreiberi und des Wuchers verdächtig gemacht haben, sofort dem Gericht vor. Jeder Fall wird sofort mündlich in möglichster Kürze erörtert. Dadurch soll auf schnelle Weise eine ausreichende Grundlage für einen Strafbefehl gegeben werden. — Zur Nachahmung in Danzig empfohlen.

Das Ueberarbeitabkommen für den rheinisch-westfälischen Bergbau ist bisher auf zweihundert Schachtanlagen durchgeführt worden. An der Ueberarbeit beteiligten sich 70 v. H. der Gesamtbelegschaft.

Englische Gäste auf dem deutschen Parteitag. Die Parlamentariermitglieder Ammon und Dhy-Davies sind von der englischen Arbeiterpartei zu ihren Vertretern auf der Konferenz der S.P.D., die am nächsten Sonntag in Augsburg eröffnet werden wird, ernannt worden.

Ehetragödien des Alltags.

In der „Frankfurter Zeitung“ teilt Antje Wood aus den Erfahrungen eines Krates eine Reihe von Fällen mit, die man häufig als Ehetragödien des Alltags anprechen kann, wenn sie auch nicht gerade einen eigentlich tragischen Ausgang nehmen. Zunächst bemerkt der Verleger:

Man weiß, die Ehe hat Konstruktionsfehler. Einige andere Dinge machen sie noch schwieriger. Im ganzen aber ist dieses Zusammenleben zweier Menschen eines der interessanteren Phänomene für die Zuschauer. Ganzweilig ist die Ehe zweifellos nur für den, der sie führt.

Ich berichte von einigen gar nicht besonderen Fällen. Sie spielen in der Berliner Gegenwart.

Sechszwanzigjähriger Beamter, junges, intelligentes Gesicht, sehr nachdenklicher trauriger Blick. Er hat vor zwei Jahren geheiratet. Aus Liebe. Das Mädchen, in seinem Alter, war mittelgroß; seine Eltern waren mit der Sache nicht ganz einverstanden, aber die beiden liebten sich sehr. Sie ist auch aus gutem Haus. „Wenigstens ordentliche Leute“, wie er sagt. Ihre Ehe war anfänglich ganz ungenügend. Da erkrankte die Frau mit Fieber, und während dieser Zeit kam ein geschicklicher Arzt ins Haus. Die Frau wurde als Kandidatin in einer schweren Einbruchsaffäre vorgeladen. Der Cheemann war auswärts, die Ehe erkrankte, hielt es für einen Irrtum, sagte ihr, die im Fieber lag, nichts von der Ladung zum Selbst zum Termin. Da erfuhr er, daß es sich um einen Fall aus der Zeit ihrer Verlobung handelte, die wahrlich nicht zu einem großen Vermögenszuwachs mit Einbruch verknüpft zu haben; sie ließ Schwestern auf der Straße geschanden haben, während die drei Männer arbeiteten, ließ dann in einer wütenden Pension ein Zimmer zum Unterbringen der Sachen gemietet haben. Am Termin wurde ohne die Frau verhandelt, die schwer belästigt wurde. Er heiratete den Fall mit seiner Frau. Sie sagte, sie sei von den Männern, die sie vor längerer Zeit im Falle kennen gelernt habe, mit vorgeschoben worden; es sei eine andere Frau, die Geliebte des einen, die sie nicht bloßstellen wollten; die sei jetzt längst über alle Berge. Sie wollte fürchtbar über die schlechten Männer, er tröstete sie, sie solle nicht

traut. Nach einiger Zeit kam wieder ein Brief vom Gericht. Es war wegen des Diebstahls eines goldenen Ringes. Er gab der Frau gleich die Ladung. Sie erklärte empört, sie hätte eine Freundin gehabt, mit der sie sich schlecht gefunden habe. Als er den Brief las, seien sie einmal zusammen in ein Goldwäschereischiff gegangen, die Freundin wollte sich etwas kaufen, tatsächlich aber habe sie sich allerhand eingesteckt und aus Schabernack auch ihr einen goldenen Ring in die Tasche getan. Sie habe gleich am nächsten Tag, als sie das merkte, den Mann zurückgetrieben, sei nachhastig geworden und man habe sie auch etwas festgehalten. — Zwei Wochen in der Einbruchsaffäre ein neuer Termin. Der junge Mann steht seine Frau; er ist gebrochen, er weiß nicht was werden soll. Die Frau hat er zu ihren Verwandten aufs Land geschickt und sagt: Sie ist auch ganz hin von dem Einbruch. Es ist ja fürchterlich, ganz unerschrocken zu denken, daß die Frau verurteilt wird, und seine Eltern erfahren von dem Fall. Er geht bedächtig herum, ist in einem Sinn und hat den Zweifel, der Schmutz, der Scham.

Metallarbeiter, erkrankt, großer Mann, etwas polnisch Wesen. Er konnte ein junges Mädchen, in mit ihr gegangen, er hatte sie gern, es ist aber zu nichts weiterem gekommen. Er mußte in den Krieg. Während dessen heiratete sie. Als sie zwei Jahre verheiratet war, kam er zurück, suchte sie auf. Sie kamen sich sehr nahe. Der Cheemann bemerkte ihre Beziehungen, wollte den Ehebruch sehen, die Ehe wurde geschieden. Der Metallarbeiter wollte, als er von einer Montage zurückkam, die Frau nun heiraten. Aber jetzt laßt sie wieder an dem ersten Mann. Der Arbeiter mußte in ein Nervenzustimmung gebracht werden. Inzwischen ist sie bei dem gebrochenen Mann. Der Arbeiter hat sich schon völlig — sagt er — von ihr gelöst; aber da kommt sie immer wieder. Jetzt im Zustimmung hat sie ihn belästigt. Er liebt sie, ist verzweifelt. Wenn sie ihn nur liebt. Wenn er nur von ihr los kann.

Ein junges Mädchen, übermäßig schön, hat schöne Eltern. Sie hat — eine Kleinbürgerliche Eltern — in der Stadt einen Hof gehabt. Hat einen jungen, kräftigen Zehner kennen gelernt, mit ihm gewohnt. Der wollte sie aber nicht

in einem Warenhaus einer anderen Stadt. Als er das zweite Mal wiederkommt, macht er ihr einen Heiratsantrag. Sie nimmt an; der Schiffer ist einverstanden. Sie läuft, in eine Kleinstadt kommend, dem Mann nach einigen Monaten weg, treibt sich in Berlin herum, kehrt zurück. Das tut sie einige Male. Der Mann droht, sich von ihr scheiden zu lassen. Aber sie möchte nicht. Wenn der Schiffer kommt, liebt sie den. Der Portier „versteht“ sie aber besser.

Ein junges Mädchen ist in Angst. Sie weiß sich keinen Rat. Ein Kapellmeister ist da, ein fast fünfzigjähriger, wohl konservativer ruhiger Mann mit Biase. Der hat ihre Schwester kennen gelernt, in ihrer Familie. Der Kapellmeister wird von seiner Frau geschieden wegen Ehebruchs mit dieser Schwester. Jetzt kann er seine Geliebte nicht betraten, weil sie schuldig ist. Eines Tages fragt der Mann das junge Mädchen, ob sie ihn nicht heiraten wolle; mit der Schwester mache es Schwierigkeiten. Sie sagt: „Warum nicht?“ Er ist sehr nett, allfrier Mann. Sie kommen oft zusammen, versagen sich nichts; das Aufgebot wird gemacht. Da erfährt die Schwester von dem Vorfall. Sie kommt wieder in der Wohnung des Kapellmeisters, tobt. Der Kapellmeister verläßt nach einigen Wochen das Mädchen. Er kann die eine nicht heiraten, darf die andere nicht heiraten. Verdacht veranlaßt zwischen beiden. Ein sehr allfrier Mann.

Heiratschulen. Die Londoner Stadtbeförde hat nach dem Wunsch der im Krieg errichteten Kurie des Hall-Colleas Heiratschulen eingerichtet, in denen als Unterrichtgegenstände Malzerlei, Gartenarbeit, Führerpflege, Dienstaufsicht, Schwerelei, Tagelohnsfrage und Handfertigkeitsunterricht im Lehrplan stehen. Diese Schulen sollen die Frau unabhängig machen und ihr das Leben als Hausfrau erleichtern.

Drei große Kerze. Der gelehrte französische Arzt Dumoulin blieb bis zu seinem Tode ein humorvoller Mensch. Als er krank lag, umgeben von seinen trauernden Kollegen, auf dem Totenbette lag, sprach er: „Meine Herren! Ich lasse nach meinem Tode drei große Kerze zurück.“ Jeder seiner Freunde glaubte natürlich, einer derselben zu sein, und man hat ihn dringend, sie zu nennen. „Es sind M.A.“ antwortete

Danziger Nachrichten.

Un die Frommen im Lande!

Die Postung unserer Tage ist: Verdienen um jeden Preis! Das kapitalistische Zeitalter leiht seine wilschsten Töne um das goldene Kalb. Wer denkend lebt, der empfindet, wie tief wir noch in barbarischen Zuständen leben. Schon der Weltkrieg geriet die dünnen Säulen der Kultur, die unsre Zeit sich umgibt, und setzte die Menschheit des amanglängsten Jahrhunderts in ihren niedriaksten Instinkten. Nicht nur, daß sie millionenfach mordete, sie schändete das Andenken der Gefallenen, indem sie neben den Leichen und inmitten trauernder Liebe gemeinen Veranügungen und allen Lasten frönte, wie kaum je zuvor. Traueren verdrängten die Brüder, dabei saugten und tranken andere, und seinen Augenblick dämpfte der Gedanke ihre Lust, doch ihre Näschen hungerten und weinten.

Die toten Krieger sind längst vergessen, vergessen die verzerrtesten Opfer, die der Krieg und schließlich, vergessen die Witwen und Waisen der Gefallenen, vergessen die vielen, die der Krieg aus Peru und West geblendet hat. Ueber den Gräbern und den Opfern bläst sich der behnvolle Stolz des kapitalistischen Gewinner, raffen alle, die Kraft und Begehrtheit haben, zusammen, was sich ihnen bietet, und leben hart, wie die andern verkümmern und verkommen.

Wo bleibt der Einfluß der Kirche und der Ethik? Es gibt neben geschäftigen, leichten Wortemachern sicher manden von tiefer Menschenliebe und seltsamer Gottesglaubigkeit getriebenen Priester, der in gewaltigen Worten an die Wissenden der Menschheit vort. Aber wo ist der Erfolg? Die schönen Worte verlieren wie Spreu im Winde. Alle Predigt versagt, Dicht sind viele Kirchen gestillt. Lobgesänge, Danklieder und Buschgesänge hallen durch Räume, in denen die Geschlechter eines Jahrtausends gelungen und gebetet haben. Melodien, aus tiefer Sehnsucht und reiner Andacht geboren, untauschen die Peter, bis das geschäftige Leben die Gläubigen wieder mit sich nimmt.

Dann aber sind sie rasch anders geworden. Wer wirklich Religion immer wieder in sich erlebt, nicht nur le als Gewohnheit trägt, sollte erschüttert aussteigen: Nirgendwo, in seinem Wille und in seiner Klasse, tritt und irgend ein religiöses Bekenntnis als eine im Wirtschaftslernen veredelt wirkende Kraft entgegen. Stärker, viel härter als Bibel und Predigt sind Faktionen und Kontroversen, mächtiger, viel mächtiger als Christi milde Menschenliebe ist des Hören Wammon starrer Blick aus kalten Augen. Jesus von Nazareth, den die Kirchen als Heiland und Erlöser feiern, kannte des Geldes Fluch und seine dämonische Herrschaft über das Menschliche Herz. Das einzige Mal, wo er und im Neuen Testament als Mann des Barmherzigen entgegen tritt, das einzige Mal, wo er zur Waffe greift, ist die Stunde, da er die Juden und Schieber mit Peitschen hieben aus Gottes Tempel trieb.

Wo sind die Weisheit, mit denen die Prediger seiner Lehre die Wammonisten, die Kapitalanbieter unserer Tage ächtigen? Allzuviel Beschönigung, allzuviel Vertuschung, allzuviel Tadel unter die Herrschaft des Geldes verflücht überall Christi Geist in den Kirchen. Er würde, daß das Wort allein nicht helfen kann, als er zur Peitsche greift. Auch der Sozialismus mußte stets, daß das Wort allein die Welt nicht aus den Klammern der Wammonherrschaft befreien kann. Der Kapitalismus ist nicht Geist, sondern Materie und muß mit materiellen Machtmitteln bekämpft werden. Macht gegen Macht: anders befreit uns der Wammon nicht. Macht aber in unserem Sinne ist nicht rohe Gewalt, sondern planvoller Zusammenstoß der Ausgeklügelten zu zickelarem Kampfe gegen den Wammonismus unserer Tage. Dieser Kampf ist nötiger denn je. Er ist nicht „Materialismus“, sondern ein Krieg wahrhaft heiligen Geistes und echter Menschlichkeit gegen die wirklichen Materialisten.

Wann endlich werden die Kirchen das beirren? Wann endlich werden die Ströme religiösen Lebens mit dem heiligen Ströme des Sozialismus sich zusammenfinden? Wann endlich wird auch die Kirche dem totalen christlichen Geistes, dem Kapitalismus, Kampf auf Leben und Tod anzukündigen wagen? Wann endlich wird sie erkennen und lehren, daß zur Predigt im Gottesdienste treten muß der Kampf im Leben und nicht für die Aufrechterhaltung alter Vorrechte, sondern daß Ringen für die großen Ziele: allem rechtlichem Volk christlicher Lohn und Verderben allem Schacher und allem lieblosen Reichum. R. S. B.

Die polnisch-Danziger Handelsbeziehungen. Das polnische Handelsblatt „Le Journal de Pologne“ beschäftigt sich mit den polnischen Handelsbeziehungen zu Danzig. Es glaubt feststellen zu können, daß die polnischen Produkte auf dem Danziger Markt guten Absatz finden. Die Lage wäre für die verschiedenen Branchen folgende: Manufakturwaren würden von den Großhändlern ausschließlich bei den Podager Fabriken bestellt, und die Detailhändler kauften ihre Waren von Podager Kaufleuten. Die Absatzlässe erfolgten allgemein in polnischer Markt. Konsumtionswaren würden von den polnischen Firmen nach Danzig geliefert, besonders, da der Preis für deutsche Waren infolge des Zolltarifs sehr niedriger seien. Der Holzhandel wäre in den Händen deutscher und englischer Kaufleute. Es sei für die polnische Regierung unmöglich, die genügende Anzahl von Waagons zu stellen, ebenso reiche auch der Transport auf der Weichsel für die Nachfrager nicht aus. Der Kolonialwarenhandel habe infolge der Devisenknappheit auf dem Hamburger Markt eine Abschwächung erfahren. Die Waren gingen etwas billiger auf dem Danziger Markt. Dort würden viele Absatzlässe für Polen getätigt. Am allgemeinen werde in ausländischen Devisen abgeschlossen.

Der Erfolg. Wir sind schon wieder so weit! So dürfen jetzt die Raucher sagen — so weit nämlich, daß wir wieder Kirchlätter rauchen sollen, anstatt Tobak. Den Beweis hierfür hat man, wenn man einen Blick in die „Süddeutsche Tabakzeitung“ wirft. Dort steht im Anzeigenteil der Nummer vom 8. d. Mts. zu lesen: „Kirchlätter, gut fermentiert, zu kaufen gesucht. Also auch die Kirchlätter können fermentiert

werden, sogar gut fermentiert, wie die Anzeige sagt. Vielleicht aber ist damit nur ein Nischen gemischt, wie man aus einer zweiten, in derselben Tageszeitung erscheinenden Anzeige schließen kann. „Kirchlätter, gut geröstet und garantiert besten Aroma, preiswert zu verkaufen.“ Dieses Aroma wird garantiert. Das Gewicht in Pfund kann also wieder blühen. Wer weiß, wieviel Kirchlätter wir schon als echte Havana geraucht haben. Der Herrgott nur und der Fleischermesser wissen was in der Wurst ist. Vielleicht setzen sie nun den Erfolg zum und bekannten Ähnliches von der Zigarette.

Prügelnde Schupo auf der Anklagebank.

Die Miltz: Wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

Die Schupowachmeister Erich Hannemann II, Kurt Robell und Richard Matthes von der 8. Hundertschaft hatten sich gestern morgen wegen der bekannten Vorgänge bei der Verhaftung des Kaufmannslehrlings Groß an der Miltz-Lanzenbrücke vor der Strafkammer verantworten. Groß war ebenfalls angeklagt, und zwar wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung. Hannemann II und Robell waren angeklagt wegen vorläufiger Körperverletzung in Ausführung ihres Berufs. Matthes war Wachhabender und stand unter Anklage, weil er die Mißhandlungen nicht verhindert hatte. Es waren 8 Zeugen geladen, darunter 5 Schupo. Als Kräftlicher Gutachter funktierte Dr. Ring.

Das Rentonire an der Miltz-Lanzenbrücke.

Der Bechtling Groß schilderte die Vorgänge, die zu seiner Verhaftung geführt haben und die unmenslichen Mißhandlungen durch Schupo auf der Miltz-Lanzenbrücke. Er habe seinerzeit über die Vorgänge ausführlich berichtet. Die Veröffentlichung erregte großes Aufsehen. Nach der Darstellung des Groß ist er mit seinem Mitgefangenen Robell am 5. April von der Schälerei über die linke Seite der Miltz-Lanzenbrücke nach bei Bedarfskanalkast gegangen. Etwa in der Mitte der Brücke wurden sie von Hannemann II aufgefordert, rechts zu gehen. Groß weiter auf der linken Seite und begab sich in die Aushalt. Hannemann folgte ihm und stellte ihn zur Rede, als er wieder heraufkam. Groß gibt an, daß er dabei gelacht hat. Dieses Lachen hat den Miltz-Lanzenrenten Beamten aber so gereizt, daß er zur Feststellung der Personellen schritt. Groß leitete sich durch einen ordnungsgemäßen Paß. Aber auch dieses genigte dem Schupo nicht: er forderte Groß auf, mit zur Wache zu kommen. Unermöglicht gab Hannemann II die vielsagende Zustimmung ab: „Ma warte nur, dir werden wir die Krechtheit schon austreiben.“ In der Tür der Wachtstube erhielt der Elsterle dann von G. einen Schlag ins Gesicht. Der Geschlagene setzte sich zur Wehr und schlug G. mit den Fäusten ins Gesicht. Durch einen weiteren Schlag floh der Bechtling dann in die Wachtstube. Auf den am Boden Liegenden haben dann 5-6 Schupo mit den Händen und Füßen. Dabei haben auch drei Schupo etwas abbekommen. Es wird behauptet, daß Gr. mit einem Schlüsselbund geschlagen habe, der Beweis wurde jedoch nicht erbracht. Als er bei dem Reviervorsteher Matthes sich über die Mißhandlungen beschwerten wollte, wurde er nicht vorgelassen. G. wurde in ein Nebenstimmer gebracht, über ein Reißbrett gelegt und mit einer Metallkette oder Gummischlauch fürchterlich geschlagen. Groß versicherte auf das Bestimmteste, daß Hannemann II und Robell sich daran beteiligt haben. Dann wurde der Mißhandelte auf eine Bank gesetzt. Robell versetzte ihm Faustschläge ins Gesicht und forderte ihn zum Bogen auf. Bei G. stellte sich dann Erbrechen ein. Der Beschlagnahme wurde nebenbei mit einer Flut antisemitischer Schimpfworte überschüttet. Nach einiger Zeit wurde G. dem Wachhabenden Matthes vorgeführt, sein Paß in Ordnung befunden und entlassen. G. behauptet, durch die Schupo dermaßen eingeschüchtert worden zu sein, daß er noch ebendort Abbitte leistete. Auf Anraten seines Chefs ging er zum Arzt, um die Spuren der Mißhandlungen feststellen zu lassen.

Der gereizte Schupo.

Der Angeklagte Hannemann II beruft sich besonders darauf, daß G. auf die Frage nach seiner Wohnung, die übrigens im Paß vermerkt war, zur Antwort gab: „Jedenfalls bei meinem Vater“. Auch sei ihm der Paß verdächtig erschienen, deshalb habe er G. mit zur Wache genommen. In der Türe der Wachtstube habe der Bechtling dann ohne Grund auf ihn eingeschlagen (II) und auch noch zwei weitere Schupo, Hannemann I und Schulz, angefallen! Hannemann I wurde das Gesicht zerkratzt, Schulz erhielt durch einen Schlag eine Schwellung der Hand. Schulz gab dem Verhafteten einen Schlag, daß er über einen Augenblick nicht mehr aufstehen konnte. Von weiteren Mißhandlungen hat Hannemann II weder etwas gesehen noch gehört! Im Gegenteil, Groß habe friedlich auf der Bank gesessen und dem Karrenpfad der Schupo zugehört! Der Angeklagte Robell bestritt, den G. mißhandelt zu haben. Die Striemen auf dem Gesicht des Mißhandelten kann er jedoch nicht erklären. Der Angeklagte Matthes, der an dem fraglichen Tage die Wache führte, hat von den Vorgängen nichts gehört. Er sei nur deshalb nicht folglich vernommen worden, weil gerade eine andere Vernehmung erfolgt sei. Eine Reueische oder ein Gummischlauch sei auf der Wache nicht, weil sie im Inventar nicht aufgeführt sind.

Die unerträglichen Striemen.

Der Zeuge Robell bestätigt die Angaben des Groß. In einer Verhaftung habe kein Anlaß vorgelegen. Es hat auf der Miltz-Lanzenbrücke auch kein Aufruhr stattgefunden. Die 8 Zeugen vernommenen Schupoakte Keller, Döllmann, Hannemann, Schulz, Schlagowski, Fischer erklärten eidlich, daß G. weder geschlagen noch beschimpft worden sei. Insbesondere wollen sie nichts davon wissen, daß G. über das Reißbrett gelegt und mit einer Metallkette oder einem Gummischlauch mißhandelt wurde. Die Frage nach den Striemen wird freis mit einem

Miltz-Lanzenbrücke beantwortet. Demut Hannemann wurde als Bruder des Angeklagten G. nicht verurteilt. Schulz, bei dem evtl. Miltz-Lanzenbrücke in Frage kam, wurde erst am Schluß der Beweisführung verurteilt.

Dr. Ring berichtete als Kräftlicher Sachverständiger über die Spuren der Mißhandlungen. Das 9. Oberarm, Raden und Kiefer wiesen Schwellungen auf. Auf dem Gesicht befanden sich Striemen, die nur von einem elastischen Gegenstand herühren konnten. Die Ursache des Erbrechens seien wahrscheinlich Schläge gegen den Kopf oder gegen den Magen. Hannemann I und II und Schulz legten ebenfalls strafliche Reueinrichtungen vor, die drei Tage nach dem Vorfall aufgestellt worden sind, und Wundwunden und Wundschwellungen beschreiben.

Von der Verteidigung waren drei weitere Zeugen geladen, die über weitere Uebergriffe des Angeklagten Hannemann II ausfragten. Der Schriftführer St. hatte am 7. August v. J. in der Postengasse einen Zwischenfall mit einem anderen Schupobeamten. Hannemann II kam hinzu und verurteilte St. einen Stoß ins Gesicht. Außerdem erhielt er beim Heruntergehen der Treppe zur Wachtstube einen harten Schlag mit dem Seitengewehr ins Kreuz. Hannemann II will dabei in Notwehr gehandelt haben. Ein Ver. St. ist ebenfalls von G. zur Wache gebracht worden, weil es auf der Miltz-Lanzenbrücke Mißstände gäbe. Die Unverschämtheit des G. geht wohl am besten daraus hervor, daß er erklärte, die St. sei nur deshalb mit zur Wache gegangen, um pouffieren zu können! Ein weiterer Zeuge ist wegen des gleichen Verbrechen auf der Miltz-Lanzenbrücke verhaftet, beschimpft und mißhandelt worden, dann aber dem Schupo ausgesetzt. Ob er dem Angeklagten G. fortgelassen ist, konnte er in der Verhandlung nicht auslagern. Topf für die Geistesverfassung des Hannemann II ist, daß er erklärte, er sei an dem Vorfall nicht beteiligt gewesen, denn ihm laufe keiner weg! Der angeschuldigte Beamte war auch nicht vom Dienst dispensiert.

3 Monate Gefängnis beantragt.

Die Beweisaufnahme war damit zu Ende. Der Staatsanwalt führte aus, daß die Verhaftung des G. berechtigt gewesen sei. Er habe den Beamten gereizt und sich ungebührlich benommen. Die Angabe des Matthes, daß er von den Vorgängen nichts gewußt habe, sei glaubhaft. Deshalb müsse Freisprechung erfolgen, wegen Mangel an Beweisen. Groß habe bei der Körperverletzung schuldig gemacht, wofür auf eine Geldstrafe von 1000 Mark erkannt werden müsse. Die angeklagten Polizeibeamten Hannemann II und Robell hätten die Notwehr überschritten. Strenge Bestrafung sei am Platze, da die Schupo polizei makellos dastehen müsse. Er beantragte für jeden der beiden drei Monate Gefängnis.

Der Verteidiger erklärte, daß die Verhaftung nicht berechtigt war. G. habe sich gereizt gefühlt und den G. mit zur Wache genommen, um sein Mädchen zu küssen.

Nach etwa zweistündiger Beratung verurteilte das Gericht, daß die Beweisaufnahme kein klares Bild der Vorgänge ergeben habe. Die Mehrzahl der Zeugen seien Kameraden der Angeklagten. Unbedingter Glaube könne ihren Aussagen nicht geschenkt werden. Groß habe unbewußt die Notwehr überschritten, er müsse deshalb freigesprochen werden. Wer zuerst geschlagen habe, lasse sich nicht festhalten. Groß sei zwar geschlagen worden, die Täterschaft von Hannemann II und Robell sei jedoch nicht erwiesen. 3 Miltz-Lanzenbrücke Angeklagten seien deshalb freizusprechen; die Kosten werden der Staatskasse auferlegt.

Die neuen Löhne der Holzarbeiter.

Die Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe und den Arbeiterorganisationen führten gestern zu einer Einigung. Mit Wirkung vom 8. September sind folgende Stundenlöhne vereinbart worden: Facharbeiter über 23 Jahre 74,00 Mkt., bis 23 Jahre 68,75 Mkt., Hilfsarbeiter über 23 Jahre 68,00 Mkt., von 20-22 Jahre 61,45 Mkt., 18-20 Jahre 58,20, 16-18 Jahre 55,00 Mkt.; Facharbeiterinnen über 23 Jahre 61,05 Mkt., von 16-22 Jahren 42,00 Mkt., bis 20,20 Mkt. Hilfsarbeiterinnen über 23 Jahre 42,00 Mkt., von 16-18 Jahren 34,25-39,75 Mkt. Leistungsfähige Arbeiter haben Anspruch auf einen Zuschlag zu diesen Löhnen. Eine Verammlung der Holzarbeiter wird Dienstag abend zu diesem Verhandlungsergebnis Stellung nehmen.

Werkertur der Handwerkskammer. Anfangs Oktober d. J. beginnen an der Handwerkskammer wiederum für sämtliche Handwerkszweige Werkertur. Anmeldungen werden bis zum 20. d. Mts. vormittags, in der Zeit von 11 bis 2 Uhr in der Gewerbehalle, Schiffsdam 82, entgegengenommen. Siehe Anzeige.

Durch Werkertur schwer verletzt wurde der Privatdetektiv Otto Wiedemann. Aus einem Restaurant am Alt. Graben wurden am Montag abend zwei betrunkenen Gäste an die Luft geschleudert, was sie jedoch nicht verhindern, weiter zu lärmten. Wiedemann, der ebenfalls im Restaurant war, öffnete die Tür, um die beiden Yarmenden zur Ruhe zu ermahnen. Wiedemann erhielt einen gefährlichen Schlag in den Unterleib, so daß die Überführung in das städt. Krankenhaus notwendig wurde. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Oliva. Der verunglückte Miltz-Lanzenbrücke In der Kronprinzen-Allee vor der Meierei Klein stelen gestern beim Umleiten fünf sämtliche Miltz-Lanzenbrücke vom Wagen und beim kostbaren Unfall erlitt sich in den Knien. Den Verlust trägt die Miltz-Lanzenbrücke, Langfuhr.

Zoppo. Die ägyptische Zinkernis dauert noch an, weil es nicht möglich ist, den Defekt an der großen Maschine des Elektrizitätswerkes zu beheben. Das wird auch noch einige Tage dauern. Da nur wenige Betriebe eigene Ersatzquellen haben, kommen die Kerzen wieder zu Ehren, was dazu führt, daß bei den Kaufleuten für Kerzen phantastische Preise gefordert werden.

Jugendzeit der Freitags der Arbeiter. Myoer
Werder, welche die Verwirklichung eines Arbeit-
er-Konflikts... (Text continues with details of a workers' strike and its impact on the community, mentioning various workers and their struggles.)

Aus dem Osten.

Türkei Vom Auge überfahren wurde auf der
Eisenbahnstrecke... (Text reports on an accident on the railway line between Berlin and Danzig.)

Ulling Politische Repressalien... (Text discusses political repression in Ulling.)

Hannover Streit im Land... (Text reports on a dispute in the region of Hannover.)

Wendens Eisenbahn... (Text mentions railway matters in the Wendens region.)

Stettin Eisenbahn... (Text reports on railway incidents in Stettin.)

Arzde und etwa 4-5000 Mark gesandt. - Bei der
Arbeit... (Text reports on a financial transaction related to work.)

Mummelsburg Tod in Feuer... (Text reports on a fire-related incident at Mummelsburg.)

Kalles In der... (Text reports on an event in Kalles.)

Stralsund Ein... (Text reports on an event in Stralsund.)

Aus aller Welt.

Tod Menschenopfer beim Untergang der „Hammonia“
Der Schiffbruch der Hammonia ist angeblich durch... (Text details the tragic sinking of the ship Hammonia and the loss of lives.)

Ein Eindringling auf offener Straße
Mittwoch... (Text reports on a burglary on a public street.)

Ein Eindringling auf offener Straße
Ein in Erfurt... (Text reports on another burglary in Erfurt.)

Ein warnendes Zeichen der Zeit
In Wiesheim bei... (Text discusses a warning sign of the times.)

Teure Schokolade
Ein... (Text reports on the high price of chocolate.)

... (Continuation of the Hammonia article from the previous page.)

Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Eine tapfere... (Text tells a story of a brave man.)

Die Priesterin als Lebensretter
Die lebens-... (Text reports on a priestess saving lives.)

Veranstaltungs-Anzeiger

- E.P.D. 3. Bezirk, Langfuhr.**
Mittwoch, den 13. September, abends 7 Uhr, bei Arstin...
- Arbeiterjugend Danzig.**
Mittwoch, den 13. Sept., abends 7 Uhr im Heim...
- Arbeiterjugend Schwidlik.**
Mittwoch, den 13. Sept., Abends des Tausender Geistes...
- Anglojohanninergruppe.**
Mittwoch, den 13. Sept. abends 7 Uhr: Bericht des Vor-...
- Deutscher Arbeiter-Verband**
Am Donnerstag, den 14. September, abends 8 Uhr, im...
- Deutscher Arbeiter-Verband**
Donnerstag, den 14. Sept., abends 8 Uhr, bei Schmidts...
- E.P.D. Eisenstein Eisen.**
Donnerstag, den 14. September, abends 7 Uhr, im...
- Arbeiter-Abteilungsband.**
Freitag, den 15. Sept. abends 7 Uhr, Versammlung im...

Der Sprung in die Welt

17 Die Jungarbeiterroman von Arthur Sidler.
Die Wanderlust... (Text begins the story 'Der Sprung in die Welt' by Arthur Sidler, describing the wanderlust of a young worker.)

... (Continuation of the story 'Der Sprung in die Welt' from the previous page.)

... (Continuation of the story 'Der Sprung in die Welt' from the previous page.)

Um die Danziger Werft.

Die aus polnischer Quelle verlautet, sollen die Melbun- ger Danziger Blätter über die Zulassung der Danziger Werft...

Der Müllerstreik beendet.

Bei den letzten Verhandlungen im Müllerstreik wurde eine Einigung erzielt. Die Streitenden werden reklos wieder eingestellt.

Aus den Volkstagsausschüssen.

Der Medizin-Ausschuss beantragt, die Privatklage gegen den Abgeordneten Ma u wegen Verleumdung zu genehmigen.

Der Hauptauschuss hat dem Gesetzentwurf über die er- wähnte Klage Rechnung der während des Krieges zurückgelassenen Dienstzeit zugestimmt.

Die Bekämpfung des Fleischwuchers abgelehnt!

Der Wirtschaftsausschuss hat den Antrag Gehl und Ge- wossen betr. Bekämpfung von Fleischpreisen für Fleisch- und Wurstwaren abgelehnt.

Das Jubiläum eines Millionärs.

Der bekannte Großindustrielle und Senator Jewelowski begeht in diesen Tagen sein 25jähriges Geschäftsjubiläum.

Jewelowski gehört zu den wenigen, denen es in der hochkapitalistischen Zeit gelungen ist, aus kleinen Verhältnissen zu einem einflussreichen Industriemagnaten emporzusteigen.

Politik in D. ist vollst. durchgefallen und zwar zum ersten Male bei der Gründung des neuen Bürgerrates nach der Revolution.

Die mitgeteilt wird, hat Senator Jewelowski aus An'ah des 25. Jubiläums seiner Firma folgende Spenden achteilt: 500000 Mark als Stipendien für Volksschulen.

Die 7. Veränderung der Dienstbezüge der unmittelbaren Staatsbeamten

bezieht ein Gesetzentwurf, der vom Senat dem Volkstage vorgelegt worden ist. Die 4., 5. und 6. Veränderung der Dienstbezüge unterliegen noch der Beschlußfassung des Volkstages.

Die Mehrausgabe beträgt für die unmittelbaren Staatsbeamten 152 Millionen Mark, für die evangelischen und katholischen Geistlichen 5,2 Millionen Mark.

Der Hafenbau in Gdingen.

Die Nachricht, daß die Arbeiten am Hafenbau Gdingen eingestellt werden sollen, wird jetzt von Warschau wieder- rufen. Man denke nicht daran, die Arbeiten zu unterbrechen.

Die Nachrichten über die Einstellung der Gdingener Hafenbauten wurden zu einer Zeit in die Welt geschickt, als Danzig sich in Genf gegen den polnischen Munitionslager- platz im Hafen wehrte.

Ver schwundenes Mädchen. Die auf dem Dampfer „Ad- nigin Kulle“ als Aufwartemädchen beschäftigt gewesene Ri- beth Manns, geboren am 12. Juni 1898 zu Theist, Kreis...

Danzig, am 11. des Monats u m 7. um 8. h. Mitt. an Paul und ist nicht mehr zurückgekehrt. Die Vermählte hat jüdischen Aussehen, sie war bekleidet mit weißer Bluse, schwarzem Rock, braunem Schürzen, ebenfalls schwarzen und grauem Mantel.

Das Dörren von Gemüse und Obst.

So teuer auch Gemüse und Obst im Preise stehen und so sehr der Welt aus große Teil der Bevölkerung bei dem gerin- gen Einkommen nur imhände ist, letzten allerdingendsten Tagesbedarf zu befriedigen, wird es doch glückliche Helfer einer kleinen Gartenparzelle geben, die aus ihrer Ernte etwas Obst und Gemüse für den Winter reservieren können.

Strasensperre. Zweck Herstellung eines Schmutz- wasseranlasses für das Grundstück Stadigraben Nr. 6 wird die Citadellenstraße vom Stadigraben bis Melkman- den- Kirchstraße für die Zeit vom 13. bis einschl. 15. September 1922 während der Tag- und Nachtstunden für den Fuhr- wertverkehr gesperrt.

Gründung einer polnischen Volkshochschule. Die 16 polnischen Zeitungen melden, daß die Gründung einer poln- ischen Volkshochschule in Danzig beabsichtigt. Diese soll in Kürzester Zeit eröffnet werden.

Vollzeibericht vom 13. September 1922. Festgenommen 22 Personen, darunter 8 wegen Diebstahls, 1 wegen Ver- dachts des Straßenraubes, 2 wegen Waffenerbesitzes, 1 wegen Trunkenheit und Sachbeschädigung, 1 wegen Schlägers, 1 wegen Hebertretung, 1 wegen Bettelns, 1 zur Restnahme auf- gegeben, 7 in Vollzehaft.

- Standesamt vom 13. September 1922. Trauungen: Frau Anna Wotke geb. Wehrke, 53 J. — T. d. Fleckers Gustav Gach, 3 J. 9 M. — T. d. Schillers Johann Sipinski, 6 M. — Frau Pauline Schreindt geb. Rr- ger, 46 J. 1 M. — T. d. Bahnarbeiter's Frau Schwabe, 5 M. — Frau Emma Stanforn geb. Sternberg, 68 J. 10 M. — T. d. Seefahrers Felix Gattow, 2 M. — Kaufmann Joseph Schwira, 58 J. 6 M. — Frau Ella Krüger geb. Gullke, 19 J. 1 M. — T. d. Arbeiters Paul Jost, 12 M. — Arbeiter Max 4 M. — T. d. Arbeiters Paul Jost, 12 M. — Student Willy Erh, 18 J. 5 M. — Arbeiterin Helene Autonski, 61 J. 3 M. — Mechaniker Julius Tank, 60 J. 1 M. — Witwe Karoline Wessak geb. Taube, 68 J. — Detektiv Otto Wiedemann, 69 J.

Seutiger Devisenstand in Danzig. (Bestgestellt um 12 Uhr mittags.) Polnische Mark: 23,- am Vortage 21,- Amer. Dollar: 1590 " " 1500 Englisches Pfund: 6800 " " 6400

Logo: Toga. Hervorragend bewährt bei Gicht, Rheuma, Gelenks- und Nervenleiden, Ischias, Nervenleiden. Toga ist die Schmerzauslöser und schaltet die Harnsäure aus. In allen Apotheken erhältlich. Best. 64,3% Acid. acetic, salic., 0,406% Chinin, 12,6% Lithium, ad 100 Amylum. Ausfüh- rersbüro gratis u. franko Fabrik Pharmacia, München 27.

Eine Modeplauderei.

Von Annemarie De-r.

In Berlin. Es glitzert und glitzert in allen Schaufenstern, denn eine wahre Farbenorgie hat sich über Berlin ausgebreitet! Bunt, bunter, am buntesten lockt es in allen Stil- arten zum Kauf, jeder Luxus ist vorhanden und erlaubt.

Und mit welchem Verzei gehe ich durch diese Welt der Gegenstände und frage: Was sollst du deinen Genossinnen schreiben von Mode und Modetorheiten, wenn doch alles für sie und ihren schmalen Geldbeutel unerreichbar ist, was das in der Jugendzeit! stürmisch nach Freude verlangende Herz wohl erfährt! Abir Jugend und Frohsinn und der Wunsch sich zu schmücken für den einen Feiertag, den die Woche und läßt, beschören zusammen, und auch wir Frauen des schaffenden Volkes wollen appetitlich und frisch, sauber und neu unseres Weges ziehen!

Für und sind sie nicht geschaffen, jene bizarren Luxus- gewänder, denn wir haben keine Verwendungsmöglichkeiten für sie, und nichts ist häßlicher, geschmackloser und törichter, als in Kleidung oder Wohnung etwas hineinzufrachten, was der Persönlichkeit und den Verhältnissen nicht entspricht.

Wie kein Baumstamm einen Fabrikbau im Willenstil erbaut und wenn er es täte, sich dem Fluch der Geschmackslosigkeit und Vöcherlichkeit aussetzen würde, so soll auch jeder au seiner Person und in seiner Umgebung nur das Zweckmäßige dulden, nämlich das, was er wirklich gebrauchen kann. Damit ist durchaus nicht Schönheit, ein gewisser Reiz verbunden! Im Gegenteil! Schönheit und Zweckmäßigkeit gehören zusammen, und haben wir Frauen erst einmal diese Wahrheit erfasst, im tiefsten Kern erfasst, dann sind wir selbst gegen Modetorheiten und üble Verschwendungssucht.

Es gibt einige Gebote, die jede Frau ihrer Kleidung zu- grundeliegen sollte, wenn sie sich nett, geschmackvoll und nicht zu teuer kleiden will. Erstens ist es empfehlenswert, solche Stoffe zu wählen, die, wenn sie für den Resttag — es gibt ja nur 52 Sonntage im Jahre, die sich auf Frühjahrs-, Sommer-, Herbst und Winter verteilen — ausgedient haben, für den Werttag Verwendung finden können; zweitens sollte man niemals, und wenn sie uns noch so gut gefallen, die Hebertretungen der jeweiligen Tagesmode mitmachen; drittens kein Geld für billigen Modetand ausgeben, um sich mit so nichtigem Kratzwerk zu behängen, und viertens müssen wir Frauen zuerst die Farben prüfen, die uns zu Gesicht stehen, und uns nach reiflicher Ueberlegung entscheiden; dann aber ist es klug und weise auf die Dauer sehr vorteilhaft, sich auf zwei oder drei Lieblingsfarben als Grundfarben für die gesamte Kleidung festzulegen. Das letztere hat einen ungeheuren Vorzug und ermöglicht es uns, immer harmlos gekleidet zu gehen, es schon den Geldbeutel ganz ungenügend. Hüte, Güte, Blumen, Strümpfe, Handschuhe, kurz alles, was wir unter dem Begriff „Zutaten“ verstehen, wird dann immer wieder zusammenpassen und stets erneute Verwen- dungsmöglichkeiten finden. Wie oft kann man dann zwei Kleider oder Kleid und Bluse zusammenwerfen, um aus Altem etwas Neues zu schaffen, und so mit wenig oder gar keinem Geld sich ein neues Kleidungsstück erwerben. Besätze, Spitzen, Einsätze finden, oft nach Jahren, ein neues schönes Unterkommen, und alle werden manchmal laudend die Erfahrung machen, daß mit jeder neuen Aufarbeitung das Kleidungsstück, das neu ganz einfach gearbeitet war, we- ganter wird. Nichts aber bietet schillereres Befügen, als wenn es gelungen ist, mit wenig Mitteln wieder sauber und hübsch in den Winter oder Sommer hineinzugehen. Da mit wieviel größerer Gemütsruhe und ohne die gute Laune zu verlieren, läßt sich bei einer gründlich verregneten Landpartie täglich ertragen!

